

„... denn er streunt, wie und wo er will!“ (nach Joh 3,8)

Kleine Pneumatologie des Kirche-Gründens¹

Wer die vielen Schlagzeilen, Maßnahmen und Projekte gegenwärtiger Pastoralplanung anschaut, der stößt auf das Vokabular der Veränderung. Manche sehen die Notwendigkeit von revolutionären, paradigmatischen Schnitten, manche die von evolutionären und graduellen Schritten. Wie aber auch immer: Theologie entspricht dem christentumgeschichtlichen Kairos, wenn sie nach Ressourcen für solche Wandlungsprozesse fahndet.

So auch dieser Beitrag. Er thematisiert den skizzierten Zusammenhang über die These, dass Kirchenpräsenzen heute nicht nur gut weitergeführt, sondern viele auch neu gegründet werden müssen. Darum richtet er sich an in diesem Sinne unternehmungslustige Akteure, an kirchenentwicklerische Gründerinnen und Gründer, oder, wie Florian Sobetzko das in Bezug auf die ökonomische Unternehmerforschung nennt: an Ecclesiopreneure.²

Für diese Interessengruppe werden Leitmaximen im Sinne einer „Kleinen Pneumatologie des Kirchegründens“ entworfen. Denn schaut Du nach der zentralen Wandlungskraft, über die Kirche in Gang kommt, stößt Du auf den Heiligen Geist. Er ist der Ecclesiopreneur schlechthin – und, wie sich zeigen wird, ein ziemlich spezieller.

1. Der Hl. Geist als Gründer schlechthin

Die Grundfrage muss ja lauten: Wie kann überhaupt in Kirche und durch Kirche et-

was Neues entstehen? Wie kommt das Neue in die Welt – und wie kann Kirche dabei assistieren? Gründer/innen wollen ja einen Anfang setzen, einen Neubeginn, am besten sogar eine Reform, eine Verbesserung – aber aus welcher Ressource eigentlich? Die Mischung welcher alten Komponenten lässt Neues entstehen? Und woher kann die Sicherheit bezogen werden, dass das Neue auch das Bessere oder mindestens das genauso Gute wie das Alte ist? Anders und schon systematischer gewendet: Wenn die Offenbarung abgeschlossen ist und Kirche apostolisch sein soll, wie kann sie dann mehr sein als Bewahrerin des bereits Bewährten? Praktischer: Wer seine Gründungskompetenz über die Arbeit mit der Ecclesiopreneurship Canvas trainiert und steigert, der stößt im Feld 0 und im Feld 10 auf die Frage: Wie realisiert Deine Gründungsidee die allgemeine Sendung der Kirche – und woraus präzise besteht diese eigentlich?³

Dieser Beitrag lädt dazu ein, diese Fragen ernst zu nehmen und dem eigenen Gründungsboot ordentlich theologisches Wasser unter den Kiel zu schaufeln. Dies allerdings nicht, indem hehre systematisch-theologische Großthesen einschüchtern und die Kreativität auf Grund laufen lassen. Es geht um den Mix aus Dir, dem Neuen und dem Alten. In diesem Mix unterscheiden sich anspruchsvolle von fixen Kirchengründungen.⁴ Denn wenn ekklesiologisch nach der Bedeutung von Kirche gefragt wird, dann geht es weder um die persönlich-subjektive Lieblingsidee von Kirche noch um schematische dogmatische Textbausteine bezüglich des Sendungsauftrags der Kirche. Vielmehr geht es um die Mesoebene zwischen der Ableitung aus einem Prinzip und der Ableitung aus persönlicher Erfahrung. Wenn jemand Kirche gründet oder entwickelt, hat das zwar immer einen Bezug zu seiner/ihrer persönlichen Berufung, geht aber immer auch darüber hinaus und will etwas schaffen, was *Vielen* und *Verschiedenen* einen Raum gibt. Wir sprechen unter anderem von Gründer-Charismen und

meinen damit nicht einfach Neigungen, Hobbies oder Talente, sondern vielmehr den Mesobereich zwischen persönlicher Prägung und Berufung und dem daraus generierten Dienst an den Anderen.

Diese Zwischenebene zwischen Prinzip und Person nun hat die Theologie stets als Domäne des Hl. Geistes gesehen. Der Geist ist das dynamische Prinzip der Kirche, heißt es schon beim frühen Rahner.⁵ Ein Charisma ist die Geistbegabung Einzelner im Dienst an den Vielen. Der Geist steht theologisch für das Unerwartete, die Überraschung, auch die Überrumpelung. Die einzelnen einschlägigen pneumatologischen Marker der Bibel sind bekannt: Er weht, wo er will; er macht lebendig; er ist das Gegenprinzip zum Buchstaben, dieser tötet. Der Heilige Geist ist der Kreator, der Inspirator, der Tröster, der Reformator, der Verbinder – und darum kann man sicher sagen:

Die erste Erkenntnis für Kirchengründer: *Schließt Bekanntschaft, schließt Freundschaft mit dem Heiligen Geist!*

2. Der Geist als Streuner

Die Frage lohnt also: Wer ist dieser Heilige Geist? Wir haben eben schon gesehen: Für diesen Geist gilt, dass man sich seiner nie so ganz sicher sein kann. Er ist das große subversive, vielleicht sogar anarchische Prinzip der Heilsordnung. Lassen Sie mich meine Hauptbeobachtung etwas salopp, aber trotzdem, meine ich, korrekt sagen: Der Geist ist der große Streuner der Heilsgeschichte. Er ist ein ganz eigenwilliger Geselle. Man weiß nie so genau, was er vorhat. Wer ihn hat, muss damit rechnen, dass er schon wieder weg ist. Er ist verlässlich, verlässt aber, wer ihn verhaftet. Er fasziniert, lässt sich aber auch gerne faszinieren. Er ist hier – aber immer auch da. Der Geist geistert herum – und Du hörst sein Rauschen wohl. Diese Taube ist ein loser Vogel. Er ist die göttliche Kraft der Weltenbummelei.

Dieser Grundcharakter des Streunens wird von Kirchengründer/innen gut zu beachten sein. Und die gestellte Frage nach dem Auftrag von Kirche, ihrer Vision, wird präzisiert beantwortbar. Es ist nicht nur das Projekt der realisierten Wandelkraft des Geistes, sondern die Frage nach dem streunenden Geist. Kirchengründer/innen werden daher eben nicht zu fragen haben: Wie kann Kirche den Geist bringen? Wie kann ich als Kirche, oder wie können wir als Team den Geist bringen? Denn: Wie soll man bringen, was herumstromert?

Die zweite Erkenntnis lautet: Dieser Geist ist ein Streuner. Wer ihn festhalten will, hat ihn nie besessen.

Vielmehr wird die Frage sein: Wie können wir den Geist freisetzen? Wie wird die Welt des Geistes voll – und zwar, weil die Kirche ihn *nicht* festhält? Wie werden wir *alle* geistreich, nicht nur die von der Kirche?

So lauten die Übersetzungen. Für den Erwerb von Gründerkompetenzen schlage ich als Arbeitsfrage vor: Wie gründe ich so, dass ich den Geist nicht einsperre? Dass der Geist nicht am Streunen gehindert, sondern dazu sogar motiviert wird? Wie bin ich als Gründer einer, der mit dem Geist herumgeistert?

Diese Arbeitsfrage möchte ich im Folgenden pneumatologisch untersuchen. Und wenn die These vom streunenden Geist richtig ist, dann kann die Antwort nur paradox sein. Sie lautet dann, dritte Erkenntnis:

Die/der gründet Kirche, die/der es schafft, den Geist loszulassen. Gründen bedeutet: den Geist loslassen. Gründen bedeutet: dem großen Streuner der Heilsgeschichte einen Platz anbieten, aber gleichzeitig zu wissen und sogar zu wollen, dass er wieder ziehen wird.

Diese These hat einige Implikationen und Konsequenzen; sie soll im Folgenden weiter entfaltet und präzisiert werden.

3. Streuender Geist: Dogmatische Begründung

Erkennbar ist die gefundene Formel doppeideutig: den Geist loslassen. Zum einen soll der Geist von der Leine gelassen werden; zum anderen soll man sich von ihm loslösen. Beide Richtungen aktualisieren das anarchische, das subversive, das kreative Potenzial des Geistes. Und beide Richtungen scheinen zusammenzugehören: Nur der lässt den Geist los – bringt ihn also ans Wirken –, der ihn loslässt.

Diesen unlösbaren pneumatologischen Zusammenhang aus Freiheit und Wirkung möchte ich kurz dogmatisch wie biblisch näher vor Augen führen.

Dogmatisch hat vor allem das Konzil von Konstantinopel (381) den Geist näher zugänglich gemacht. Von dort sind vier Bezeichnungen über den Geist ins große Credo der Christen eingegangen:

„Wir glauben an den Heiligen Geist, der Herr ist und lebendig macht, der aus dem Vater (und dem Sohn) hervorgeht, der mit dem Vater und dem Sohn angebetet und verherrlicht wird, der gesprochen hat durch die Propheten.“

Man sieht sofort, wie in drei Kennzeichen das Neue durchbricht und losgelassen ist: Der Geist ermöglicht prophetische Rede, also die Mahnung zur Reform; er macht lebendig, ist also beweglich, schöpferisch, kreativ; er wird angebetet und verherrlicht, kommt also aus seiner eigenen Wirklichkeit und macht diese zugänglich.

Das vierte Kennzeichen zeigt, dass der Geist als Losgelassener selbst losgelassen werden muss. Er entsteht aus einer Begegnung und einer Beziehung, nämlich die zwischen Vater und Sohn. Diese beiden leben so zusammen, dass sie nicht festhalten wollen, was zwischen ihnen ist – das, was sie verbindet, ist das, was sie sein lassen (im Wort- und im übertragenen Sinn). Paradoxe Realität: Erst durch die Gabe wird es Besitz.

4. Streuender Geist: Biblische Begründung

Diesen Zusammenhang sehen wir auch biblisch bestätigt. Gehen wir direkt an bestimmte Spitzenstellen, die hier genannt werden müssen. Von Jesus wird bezeugt, dass er voll des Geistes war; der Geist treibt ihn in die Wüste; der Geist legt sich bei der Taufe auf ihn; sein Geist treibt die bösen Geister aus; dieser Geist verzehrt ihn. Man kann bildlich sagen: Jesus verlässt sich auf die Erfahrung der Geistesgegenwart. Im Geist ist er seinem himmlischen Vater verbunden. Soweit die Erfahrung des jesuanischen Lebens.

Ganz anders lesen sich die Perikopen des jesuanischen Todes. Bei Markus, dem hier sicher radikalsten Zeugen, stirbt Jesus mit einem doppelten Aufschrei: Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen? Dann, so heißt es, schrie er laut auf. Und dann: „Dann hauchte er den Geist aus.“ (Mk 15, 33-37). Der Geist verlässt ihn.⁶

Schon früh wird diese dunkle Verlassenheit gedeutet als die mystische Entstehung der Kirche. Jesus lässt sterbend den Geist los und nun, wenn man das so sagen darf, streunt dieser neu herum, sucht er seinen neuen Träger, braucht er zum Wirken jemanden, der sich ihm so freundlich-frei-diskret zur Verfügung stellt wie einst Jesus.

So ergibt sich eine faszinierende Sicht von Kirche. Kirche sind die, in denen sich jener Geist niederlassen darf, den Jesus losgelassen hat. So schreibt der Geist ab jetzt Kirchengeschichte – aber nur, indem er Weltgeschichte, Heilsgeschichte für alle schreibt. Als Losgelassener Gottes ist er nun unterwegs in der Welt; ein Wanderer auf der Suche nach Einladenden; ein Geschichtenerzähler auf der Suche nach Leuten, die Zeit haben; ein Tröster auf der Suche nach Leuten, die Not haben; ein Weiser auf der Suche nach Leuten, die Fragen haben; ein Gründer auf der Suche nach Leuten, die eine Veränderung wollen.

5. Fazit: Der Geist gehört nicht der Kirche, sondern der „Welt“

Zusammengefasst können wir sagen: Der Geist ist losgelassen aus der Trinität; und er ist losgelassen vom menschengewordenen Christus. Nun gehört er der Welt; er gehört nicht der Kirche. Trotzdem ist bedeutend: Genau wie der Geist jener ist, der aus der Trinität gelöst wird; und jener ist, der durch Jesus gelöst wird, so muss er auch immer der sein, der von der Kirche gelöst wird. Auch dies ist reich bezeugt. Man könnte folgern: Dieser göttliche Geist braucht keine Träger, er braucht Löser.

Im Bild: Der Geist liebt die Weite. Wie einem Vagabunden kommt ihm unter einem Hausdach schnell der Blick auf den freien Himmel abhanden. Er ist der Geist der Schöpfung, das muss man immer unterstellen. Und so ist ihm auch das Haus der Kirche schnell zu eng.

Dies wird bereits zum Pfingstfest deutlich, sozusagen der öffentlichen Antrittserklärung der dritten göttlichen Person. Pfingsten ist die Herabkunft des Geistes Jesu auf die Apostel rund um Maria, die um ihn bitten – und auf die, die gerade anwesend sind: die Parther, Meder, Elamiter, Bewohner von Mesopotamien, Judäa und Kappadozien, von Pontus, Asien, Phrygien und Pamphylien, Kreter, Araber und Römer (Apg 2, 8-12). Besonders letzteres verwundert: Der Geist kann viele Sprachen, auch die der Feinde, der Heiden, der Besatzer, der Scharfrichter.

Der Geist spricht sozusagen immer *ad gentes*, zu den Völkern. Dies reflektiert auch das Vatikanum II in der schönen Stelle, in der vom großzügigen Gott die Rede ist.

„Wie Christus selbst das Herz der Menschen durchschaut und sie durch echt menschliches Gespräch zum göttlichen Licht geführt hat, so sollen auch seine Jünger, ganz von Christi Geist erfüllt, die Menschen, unter denen sie leben und mit denen

sie umgehen, kennen; in aufrichtigem und geduldigem Zwiegespräch sollen sie lernen, was für Reichtümer der großzügige Gott unter den Völkern verteilt hat (...)“ (AG 11).

6. Pragmatische Folgerungen: Vom Loslassen und Wiederfinden

Bis hierhin möchte ich also den Beleg erbracht haben, und zwar dogmengeschichtlich, biblisch und konzilstheologisch: Dieser Geist streunt im Namen des Guten umher. Er schafft, wo er will. Er sucht Gelegenheiten, anzudocken. Wenn man so will: Gerne hängt er seinen Hut an Deine Garderobe. Gerne trinkt er Deinen Wein. Aber sei Dir nie sicher, dass er morgen früh noch da ist! Denn wer ihn haben will, muss ihn loslassen.

Gehen wir einen nächsten Schritt von der Hermeneutik in die Pragmatik. Was kann das jetzt für's Kirchengründen bedeuten? Wie wird aus dem Besuch des streunenden Gesellen eine Innovation?

Hierzu möchte ich zwei Akzente vertiefen, die im Loslassen enthalten sind. Sie klingen banal, sind aber keineswegs einfach zu leben. Hierfür braucht es große menschliche und geistliche Reife.

Erkenntnis 4 ist die Negativbilanz: *Wer den Geist loslässt, hat ihn nicht mehr.*

Erkenntnis 5 ist der Weg, auf den man geschickt wird: *Wer den Geist loslässt, muss ihn durch die anderen wiederfinden.*

Hierzu ein nochmaliger Blick auf eine der berührendsten Stellen im Evangelium. Schauen wir uns an, wie Jesus das macht. Gehen wir in die Episode mit der Heilung der blutflüssigen Frau, wie sie Markus erzählt. Hier wird deutlich, dass der Geist Kraft ist, Leben will, Ordnung schafft – und dass er nicht gestiftet werden muss, sondern vorausgesetzt werden kann.⁷

25 Da war eine Frau, die seit zwölf Jahren an Blutungen litt 26 und von vielen Ärzten viel ausgestanden und ihr ganzes Vermögen darauf verwendet hatte, ohne dass es etwas genützt hätte; es war vielmehr immer schlimmer mit ihr geworden. 27 Sie hatte von Jesus gehört und trat nun unter der Menge von hinten hinzu und berührte sein Gewand. 28 Denn sie dachte: Wenn ich auch nur seine Kleider berühre, werde ich geheilt. 29 Sofort versiegte die Quelle ihres Blutes und sie spürte, dass sie von ihrem Leiden geheilt war. 30 Im selben Augenblick fühlte Jesus, dass eine Kraft von ihm ausgegangen war, und er wandte sich in der

Volksmenge um und sagte: Wer hat meine Kleider berührt? 31 Seine Jünger antworteten ihm: Du siehst doch, wie das Volk dich umdrängt, und da fragst du: Wer hat mich berührt? 32 Er aber blickte rings umher, um zu sehen, wer es getan hatte. 33 Da kam die Frau zitternd vor Furcht heran, weil sie wusste, was an ihr geschehen war, fiel vor ihm nieder und sagte ihm die ganze Wahrheit. 34 Er aber sagte zu ihr: Tochter, dein Glaube hat dir Heilung gebracht. Geh hin in Frieden und sei geheilt von deinem Leiden" (Mk 5, 25-34).

Diese Erzählung hat sehr viele Aspekte. Wenn wir uns hier nur auf den Geist konzentrieren, zeigt dieser uns eine wirklich spezielle Visitenkarte. Wir sehen eine Frau, die geheilt wird, obwohl sie sich irrt – und vielleicht auch, weil sie sich irrt. Denn sie glaubt, wenn die Kleider Jesu berührt, wird sie geheilt. Das ist aber gar nicht der Fall. Jesus sagt selbst, es sei ihr eigener Glaube gewesen, der sie geheilt hat: *Dein Glaube hat Dir Heilung gebracht*. Es ist nicht das Kleid Jesu, das sie heilt; und es ist auffälligerweise auch nicht das Jesuswort an sie. Denn sie wusste schon vor dem Wort Jesu, was mit ihr geschehen war, heißt es (V. 33). Zwar ging eine Kraft von Jesus aus, aber diese Kraft war offenbar dieselbe wie die, die die Frau schon hatte. Es war dieselbe Kraft, die die Frau zu der mutigen Tat provozieren konnte, einen Mann, einen Rabbi zu berühren.

Trotzdem: Das Kleid und das Wort Jesu sind äußerst wichtig für diese Heilung. Wir sind also Zeuge, wie der Geist herumstreunt: Er ist in der Frau und in Jesus, und er geht von beiden aus. Jesus schafft den Glauben nicht; er identifiziert ihn. Er deutet ihn. Er begrüßt ihn. Er staunt über ihn. Die Frau wird nicht Tochter Jesu, weil Jesus sie bzw. ihren Glauben gezeugt hätte. Vielmehr bezeugt Jesus ihren Glauben. Jesus wird der Vater der Frau, weil sie ihn in ihren Mut einbezieht und ihm die Rolle verleiht, dass sich an ihm und durch ihn die Kraft zum Leben durchsetzt.

Jesus also ist der, der bereit ist, die Kraft zu verlieren; und er findet sie wieder in der Glaubenskraft der Frau.⁸

Aus diesem Zusammenhang von „Loslassen“ und „wiederfinden“ lassen sich nun behutsam einige pragmatische Schlüsse ziehen. Welches Arbeitsprogramm leuchtet auf?

7. Das Arbeitsprogramm

Zum Abschluss dieser kleinen Pneumatologie möchte ich fünf konkrete Folgerungen für das Programm des Kirchegründens ziehen. Alle beziehen sich auf die eben gehörte jesuanische Heilungsgeschichte, und alle wollen die Frage 0/10 der Canvas beantworten: Was ist der Auftrag, was die Vision?

a) Das Kleid⁹

Was man gründet, ist das Kleid. Die konkrete Gründungsarbeit ist die, eine ganz bestimmte Berührbarkeitsoberfläche, eine ganz bestimmte Benutzeroberfläche zu erschaffen. Auch wenn wir gesehen haben: nicht das Kleid bringt die Heilung; so ist doch auch klar: Das Kleid hat es für die Frau sehr erleichtert, sich Zugang zu verschaffen. Ja, man kann vielleicht sogar sagen: Das Kleid hat der Frau den Gedanken erst gegeben, sie könne doch noch Heilung erfahren.

Abstrakter ausgedrückt: Der Sendungsauftrag der Kirche besteht im Bau von hochqualitativen Infrastrukturen für die religiöse Selbstbestimmung freier Bürgerinnen und Bürger.¹⁰ Es geht schlicht darum, Orte und Gelegenheiten zu schaffen, damit Menschen in der ihr eigenen Weise und Intensitätsdosis religiös sein können. Man gründet also eigentlich Gelegenheiten, opportunities. Dies können physische Bauten sein (Jugendkirche, Tanzkirche, Trauerkirche usw.), aber auch soziale Settings (Verbände, Bewegungen usw.), digitale Formate (1.31tv, Games, Instagram-stories usw.), situative Gelegenheiten (Urlaubs- und Tourismusseelsorge, Wallfahrt, Exerzitien usw.), Events (Zeitfenster, Messdienerfahrten, Sommerlager usw.) o.a.

b) Die verlorene Kraft

Indem Kirche solche Infrastrukturen baut, tut sie das für Andere. Genauer wird man wohl sagen müssen: Sie tut dies, weil sie den Geist als Kraft erfahren hat. Sie handelt in der Kraft des Geistes, der Gnade, wie es traditionell heißt.¹¹

Wenn dies aber so erfahren werden konnte, geht es danach darum, den Geist wieder loszulassen. Es geht in kirchlichen Settings eigentlich nicht darum, Kraft zu speichern oder zur Kraft zu führen. Vielmehr geht es darum, Kraft zu verlieren.

Dies kann man wohl wörtlich nehmen. Viele kennen diese Phasen im geistlichen Leben, in denen man scheinbar nicht mehr glauben kann. Man ist scheinbar so sehr Fisch, dass das Wasser nicht mehr trägt. Den ganzen Tag redet man religiös und macht man nichts anderes als Religiöses – und es fühlt sich so an, als gehöre man nicht mehr dazu.

Ich glaube, dass gerade das Gründen von neuen Kirchepräsenzen solche Erfahrungen bereithält; solche Einsamkeiten; solche Geistlosigkeiten. Man kann das nicht

verallgemeinern: aber eventuell hat man den Geist losgelassen – und jetzt ist er weg; eventuell war man ein großzügiger Gastgeber – und jetzt hat der Streuner den Kühlschrank geplündert; eventuell hat man sein Leben angeboten – und jetzt hat er es tatsächlich genommen. Und man merkt: Der Arzt sucht die Kranken, nicht die Gesunden. Der Menschensohn ist gekommen zu suchen, was verloren ist. Heute muss ich in seinem Hause sein – nicht in Deinem!

c) Die gewonnene Kraft

Genau dieser Verlust des Geistes aber kann der Motor sein, ihn wiederhaben zu wollen. Und in der Erkenntnis, dass er im Anderen bereits wirksam ist (vgl. auch 1 Thess 2,13) – und zwar vor meiner Predigt! – kann eine ganz neue Perspektive freiräumen.

Christoph Theobald spricht von dem Phänomen des elementaren Lebensglaubens. Er empfiehlt, Kirche so zu gründen, dass sie vor der vitalen Glaubenskraft des Jedermann/ der Jederfrau den Hut zieht. Dass sie staunt darüber, wie viele Leute ihrem Leben Sinn und Freude und Solidarität und Treue abkämpfen. Und seiner Argumentation nach ist genau dies die eigentliche Ressource für das, was zukünftig und nachhaltig Kirche heißen kann.

Ich kenne wenige Texte, die das hier Gemeinte so existenzscharf und eindrücklich auf den Punkt bringen wie Karl Rahners kleine „Theologie des Alltags“. Hier fragt Rahner, auf welcher Erfahrungsbasis man eigentlich sagen können soll, dass man Gnade erlebt hat; oder dass man den Geist habe wirken spüren. Und er antwortet mit Sätzen, deren Intensität bis heute nichts an ihrer Wirkung verloren haben. Dieser Text sei für Kirchengründer/innen zur Lektüre sehr empfohlen – zumal Rahner ebenfalls das Motiv des Loslassens stark macht.¹²

Kirche ist dann jene Infrastruktur, in der mein (vielleicht mir unbewusster) elementarer Lebensglaube auf den gedeuteten

Lebensglauben der Christinnen und Christen stößt und in dieser Begegnung neues starkes Leben entsteht – und zwar für beide Parteien. Kirche hat also nicht Jüngerschaft zum Ziel, sondern das dauernde kreative Wechselspiel aus elementarem Lebensglauben und jesuanischem Staunen.

d) „Es war immer schlimmer mit ihr geworden ...“: Energiepunkte

Der konkrete Ansatzpunkt kirchlicher Gründungen sind Energiepunkte (positive wie negative), in denen sich dieser elementare Lebensglaube zeigt und ausdrücken will. Die Gründungskunst besteht dann speziell darin, (1) diese Energiepunkte zu finden; (2) von ihnen her die eigene katholische Tradition neu zu lernen; und (3) dies gemeinsam als Kristallisationspunkt für weltanschauliche Bedeutung zu kommunizieren. Theobald empfiehlt dazu schlicht viel Kontakt: die Bibel als Weltliteratur mit Leuten zu lesen, für die sie auch nichts anderes ist als Literatur; Hausbesuche machen; Leute ins Team holen, die die Routinen stören usw.

Die praktischen Fragen für Gründungsentscheidungen lauten dann, auf diese Energiepunkte bezogen: Wie kann dieser Glaube wirksam geschützt, identifiziert, gedeutet, gefördert werden? Wie kann ich durch diesen Glauben der anderen geschützt, identifiziert, gedeutet, gefördert werden?

8. Schluss

Ich komme zum Schluss dieser kleinen Pneumatologie. Die Idee war: da gibt es eine streuende Kraft des Guten und des Heilen; da gibt es einen losen Vogel, einen eigenwilligen Gesellen – den wollen auch wir mitunter bewirten.

Wir bauen Infrastrukturen, die er nutzen darf. Diese Strukturen sind keine Käfige,

sondern Laufstege. Wenn es glückt, macht diese Kraft uns gegenseitig zu Vätern und Töchtern des elementaren Glaubens an das Leben und an das Gute. Die besondere Pointe einer innovativen Kirche ist, sich als Kirche von Anderen zum Vater, zur Mutter machen zu lassen. Es sind die Anderen, die uns zur Kirche machen. Oder kürzer: es sind die Anderen, die Kirche gründen.

Kirche ist also Dienstleistung am Geist in jedem. Gründe so, dass Du nicht ohne den elementaren Glauben der Anderen leben kannst und willst. Du hast den Streuner ziehen lassen, vielleicht schweren Herzens. Gründe nun so, dass der Streuner gerne bei Dir wieder vorbeikommt – und staune, in welcher Form er das tut!

Anmerkungen:

- 1 Dieser Text ist die leicht überarbeitete Schriftfassung eines Vortrages beim ‚Gründertraining‘ im Bistum Aachen im Frühjahr 2019.
- 2 Vgl. ausführlich Florian Sobetzko: Kirche neu gründen. Kairologische Kirchentwcklung zwischen Krise und Gelegenheit, Würzburg 2020 (im Erscheinen); mit Anwendungsbeispielen in ders./Matthias Sellmann, GründerInnen-Handbuch für pastorale Startups und Innovationsprojekte. Würzburg 2017.
- 3 Zur Arbeit mit der ecclesiopreneuer-canvas vgl. Florian Sobetzko/Ursula Hahmann: Die Ecclesio-preneurship Canvas. Die Gründerleinwand für pastorale Innovationen, in: futur 2 1/2016 (= www.futur2.org/article/die-ecclesiopreneurship-canvas/).
- 4 Lange vor der Semantik pastoraler Gründungen hat der frühere Bischof Klaus Hemmerle in einem Aufsatz zur Jugendpastoral die paradoxe Formulierung eines dreifachen Vorranges innerhalb einer dynamisch verstandenen traditio geprägt, die diese Einsicht bestätigt: „Vorrang des „Alten“ (des verbindlich zu überliefernden Ursprungs, seiner Botschaft, seines Vermächtnisses) – Vorrang des „Neuen“ (der Sprache des Hörers vor der Sprache des Sprechers) – Vorrang des „Einen“ (vor dem einen Wort sind Sprecher und Hörer gleichermaßen Hörer und gleichermaßen zum Bekenntnis gerufen).“; vgl. Hemmerle, Klaus: Was fängt die Jugend mit der Kirche an? Was fängt die Kirche mit der Jugend an?, in: Internationale Katholische Zeitschrift 12 (1983) 306-317, 309.

- 5 Vgl. nur Karl Rahner: Das Dynamische in der Kirche (= QD 5), Freiburg iB 1958.
- 6 Starke Deutung des offenen Schlusses bei Markus bei Christian Bauer: Zurück nach Galiläa? Pastoraltheologie auf den Spuren des Markusevangeliums, in ders., Konstellative Pastoraltheologie. Erkundungen zwischen Diskursarchiven und Praxisfeldern. Stuttgart 2017, 131.148.
- 7 Vgl. zum Folgenden auch die Deutung der Perikope bei Christoph Theobald: Christentum als Stil. Für ein zeitgemäßes Glaubensverständnis in Europa. Freiburg iB u.a. 2018, 89-93.
- 8 Vgl. auch 1 Thess 2.13: „Darum danken wir Gott unablässig dafür, dass ihr das Wort Gottes, das ihr durch unsere Verkündigung empfangen habt, nicht als Menschenwort, sondern - was es in Wahrheit ist - als Gottes Wort angenommen habt; und jetzt ist es in euch, den Glaubenden, wirksam.“
- 9 Vgl. auch den früheren Kardinal von Mailand, Carlo Maria Martini, der die hier berichtete Kraftübertragung über das Kleid medientheoretisch deutet in: Einschaltung. Ein Kardinal im Gespräch mit den Medien. München 1997.
- 10 Mit dieser hier nur andeutbaren Zielbestimmung präzisiere ich die Sendung der Kirche an sich und mache sie über ein konkretes Arbeitsprogramm bearbeitbar; vgl. anschaulich Matthias Sellmann: Dienstleistung an artikulierter Religionsfreiheit. Ein Diskussionsvorschlag zur Frage nach der präzisen Sendung der Kirche heute, in: Kolja Königer/Jens Monse (Hg.), Kirche(n)gestalten. Re-Formationen von Kirche und Gesellschaft in Zeiten des Umbruchs. Göttingen 2019, 145-173 (vgl. auch ebd., 175-181 die Replik von Landesbischof Gerhard Ulrich); mit mehr Theorienanspruch vgl. Matthias Sellmann: Zukunftsfähige Pfarrei in moderner Katholizität. Der Ansatz des zap-Bochum als Konkretion angewandter Pastoralforschung. Bochum 2018 (zap:workingpaper Nr. 9; download unter www.zap-bo-chum.de/content/ZAP_Workingpaper_9_Sellmann.pdf).
- 11 Beispielhaft für die systematische Gnadentheologie sei hingewiesen auf Thomas Pröpper (u.a.): Theologische Anthropologie Bd. 2. Freiburg i. Br. 2015, Teil B (= 1158-1520).
- 12 Vgl. Karl Rahner: Alltägliche Dinge. Einsiedeln 1964, 26-32.